Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 14

Artikel: Erlach am Bielersee

Autor: Knellwolf, Arnold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635474

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

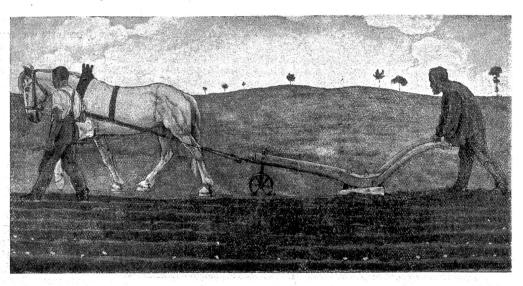
Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

offenen Augen starrte er dem Gestern und Borgestern nach, als fröchen lie an der Decke wie Fliegen

Vorgestern. Da zogen sie mit Fahnen und Spiel ins Dorf ein. Aus allen Säufern gafften die rung= ligen Bauern, die Weiber mit staunend einfältigen Gelichtern, die ichuchternen und die frechen Madchen, die Schlingel an den Garlengäunen und die Rleinften mit Buppen Stedenpferden. Links von der Strake ein reben= umranktes Säuschen mit bligenden Fenstern, schnee= weißen Gardinen, üppigen Geranien und einer nie= dern Tur über drei Stein= ftufen. Auf der oberften

Stufe steht eine blühende, tannengerade Schöne, mit ichaefen, spöttischen Augen, aber tastenden, in der Luft tastenden Sänden und leise vorwärts drängendem Leib. Sie mustert die ganze Rolonne, wie ein Sperber, der nach Beute späht, wie eine Berrin den Stlavenmarkt. Freche Solbaten rufen ihr glatte ober haarstraubende Wite gu. Schmächtige Leutnants niden mit dem tapfersten Radetten= lächeln. Wohlbewußte Wachtmeister erfrechen sich zu Rußandeutungen und fettigen Schmeicheleien. Neugebadene Rorporale begnügen sich mit wohlgemeinten Ginladungen zu einem Rendezvous abends um neune vor dem Dorf am Rreuzweg. Die stolze Schone läßt Einladungen und Rußhände, Leutnantsniden und Soldatenwiße gleichermaßen über sich gehen wie Luft. Unbeweglich, mit kleinen spötti= ichen Augen mustert sie die Reihen. Plötlich gewahrt sie Maibach. Da vergeben Spott und Schärfe; gaffendes Staunen läuft über das gange Gesicht. Der Ropf dreht



R. Boss:

Der Pflüger

In der schweizerischen Kunst nimmt die Darstellung der Arbeit einen breiten Raum ein; zu den Dichtern Sotthelf und Keller gesellen sich die Waler Hobler, Burnand, Hermanjat und nun auch der Berner Boß. Bekannt sind von seinen Arbeiterbilbern die Steinhauergruppe, die als schöne und billige Lithographie im Handel erschienen ist; die Bilber im neuen Berner Bolkshaus und dann unser Bild. Kräftig, einsach und geschlossen zeigt es die allgewohnte, saft heilige Handlung des Pflügens; auf dem Gesichte des Pflügers liegt der Ernst des Wannes, der sich seiner Arbeit und ihres Wertes bewußt ist.

sich langsam dem Borbeimarschierenden nach. Und Maibach hängt gebannt an diesen Bliden, dreht den Kopf langsam der Spähenden zu und gafft gleich ihr. Plöhlich ein Rud. Die Kolonne hält. Gewehrklirren, Kommandos! Die Pyramiden werden errichtet, die Säde zusammengestellt. Zemand ruft: "Offiziere!" Er läuft nach vornen, wo die Leutnants sich sammeln. Der Hauptmann gibt einige Befehle und teilt darauf in väterlicher Weise mit, wo die Herren Zugsührer Zimmer kriegen könnten; da ist eins bei der Witwe Zumbrunn, dort hinten in dem rebenumrankten Häuschen.

"Bunichen Gie es. Berr Leutnant Maibach?"

"Ja, Berr Sauptmann, gerne!"

Der Hauptmann versorgt und entläßt die Herren. Theodor Maibach schlendert gurud gum Steinhäuschen.

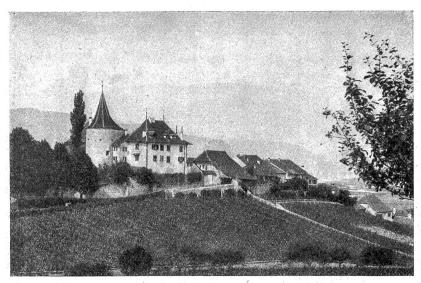
(Shluß folgt.)

Erlach am Bielersee.

Don Arnold Knellwolf.

Wer ins Berner Seeland will, wird heute wohl als fürzesten Weg die "Direkte" Bern-Neuenburg wählen. So stößt er unmittelbar ins Herz des Großen Mooses und ins Gebiet zwischen den drei Juraseen vor. Er steigt in Ins oder Gampelen aus mit der Absicht, zu Fuß an den Bielersee zu wandern und über diesen via Biel nach Bern zurückzukehren. Dazu nimmt er sich hoffentlich einen ganzen Tag — obwohl er's zur Not in einem halben auch machen tann — und das bequeme billige Rundfahrtbillett Berns oder "Gampelen-Neuenstadt-Biel-Bern. Mag er früh aus den Federn, aber nicht gerne marschieren, so steht ihm der einzige Postfurs, den der Krieg uns gnädig übrig ließ, von Ins nach Erlach zur Berfügung. Er erreicht dann den

Mittelpunkt und das Hauptziel seines Ausfluges schon vor 8 Uhr: Erlach am Bielersee. Hat er gefrühltückt, wozu ihn drei Gasthöfe (Erle, Frohsinn, Hotel du Port) und vier Wirtschaften (Matte, Roth, Jülli, Knechtli) einladen, so steigt er gemächlich die schöne Bergstraße zum Iolimont hinan und die er den Rundgang durch dessen Waldrevier vollendet, wird's Zeit, das bestellte Mittagessen im Städtchen zu genießen, falls er nicht im Schatten hoher Buchen, Eichen oder Tannen in der Sommerwirtschaft Walden, Eichen oder Tannen in der Sommerwirtschaft Walded (nur Sonntag offen) oder nach freier Wahl und eigenhändig Mitgebrachtes droben auf der Höhe irgendwo vorzieht zu verzehren. Den Nachmittag behält er sich vor für die Peterseinsel vielleicht oder zum Besuche der Nachbarstädtichen Lan-



Erlach: Schloss und Altstadt - Sudseite vor dem Brande.

deron und Neuenstadt oder — es gefällt ihm so gut hier bei uns, daß ihm die Zeit keineswegs zu lange vorkommt, in Erlach zu verweilen.

Schon der Anmarsch von der Landseite her gewährt töstliche Blide. Dafür wähle man lieber nicht die Straße, sondern den Weg, der im Dorfe Ins zwischen Pfarrhof und Rirche hindurch auf den vorspringenden Aussichtspunkt St. Jodel (Jodofus) führt. Da läßt sich ein leises Bedauern wohl nicht unterdrücken, das mein natursinniger Großvater an ähnlichen Standorten in dem schmerzlichen Ausrufe fundzutun pflegte: "'s ist Sünd und schad, daß hier nicht eine Wirtschaft steht!" — Ein wunderbares Panorama lacht uns rundum entgegen. Und besonders freundlich nicht hier zuerst Schloß Erlach dem Wanderer zu. Er eilt sich, der Einladung zu folgen. Denn anstatt seinem Staunen und Stillehalten aufmunternd wenigstens eine schlichte Ruhebank darzubieten, jagt ihn St. Jodel heute durch das widrige Gebell eines übereifrigen Wächters von dannen. Run fentt sich der Weg in angenehmer Kurve dem Wolfhag (lucus a non lucendo: - die Wölfe, selbst Werwölfe, der Sage und im eigentlichen Sinne sind verschwunden) entlang und unweit der wohlverstedten Stelle, darauf des Minnesangers Rudolf von Fenis Stammsit, die Sasenburg, stand, vorbei, ums Gehölz herum gen Vinelz hinab. Aber er freugt nur

die etwas öde Straße nach dem in milder, obwohl erhöhter Mulde recht weltflüchtig abgeschiedenen stillen Dorfe. Einem Bächlein das Geleite gebend, neigt er sich beim äußersten Hause des Borortes Gostel zur Seestraße, die das rechte Ufer von Biel bis Erlach mit einer sehr spärlich benützten, aber abwechslungsreichen und genußvollen Verbindung bedient. Auf dieser Straße nur noch wenige Schritte— und schon begrüßen die Borposten Erlachs den

und schon begrüßen die Vorposten Erlachs den Ankömmlung. Linkerhand eine statsliche Scheuer, rechterhand eine moderne Villa mit Fabrisfortsat, beides noch junge Gebäude, also gibt's Landwirtschaft und Industrie hier mit zeitgemäßem Betriebe. Gewiß. Doch gleich dahinter streckt behaglich und ruhevoll ein alter Herrschaftssiß, mit wunderslichem Wappenschmuck als solcher gezeichnet, sich aus. Hier ist gut sein! Das ist die wahre Losung Mtecklachs. Richt Dorf darf man's schelten. Soferne dabei gedacht wird an die Definition des alten Rodensteiners: Ein Dorf was ist's; Nur Mist und Rauch!" Ist von ersterem Merkmal auch nicht jede Spur von der Front beseitigt, was sehr wohl geschehen könnte, ohne den Reiz der Echtheit dem

sonst so saubern Landstädtchen und Amts= hauptorte zu rauben —, gottlob fehlt doch vollständig das zweite, das heute mehr den industriellen Charafter einer Ortschaft abichredend anzeigt. Rein! "Fabrifnest" ware ein gang ungerechter Name für diesen Plat. Geräusch= und geruchlos geht ja die Feinarbeit der Uhrensteinbranche vonstatten. Meist als Hausindustrie. So stört denn nicht im mindeften die Ruhe und Burde der heimeligen Rleinstadt irgendein nervoser Lärm. Landleben umfängt ihren Gast beim Eintritt gleich mit jener befänftigenden Wirkung aufs Gemüt und Gehirn, die der Großstädter umsonst sucht in der von Palacehotels und Berg= bahnen verpfuschten Hochgebirgswelt, die er hier aber mit leichterer Mühe und für billiges Geld findet. Das haben noch alle Rurgaste bezeugt, die Erlach betreute. Nämlich auch solche gibt's hier, tropdem man vergeblich nach einem Fremdenblatt forschen würde. Sie wimmeln auch nicht gerade auf Weg und Steg herum und füllen die stille Luft nicht

mit Sports-Broden eines echten ober unechten Engländertums. Gott sei Dant läßt dieses den wirklichen Friedenswinkel ungeschoren. Ganz von selbst hat die freundliche, abseits und doch inmitten des Städtchens sich bergende Privatpension Schneider in günstiger Angliederung an eine vorzügliche kleine Rochschule einen weithin reichenden Ruf ohne alle Reklame erworben und dadurch ist in aller Stille Erlach Kurort geworden.

Bei der Speisewirtschaft Jülli schloß früher der Zeitsclodenturm das Stadtbild nach außen ab. Jest ist freier Einblid gewährt ins Innere. Darum gradaus vorwärts! Breit und frei dehnt sich die Hauptstraße mit nahezu städtischem Stolze zum See hin. Aber beim Kreuzungspunkte, um den sich drei gastliche Häuser gruppieren, die alte "Erle" mit einladendem Balkon, der zweifrontige "Frohsinn" und die beschen zurückhaltende, doch wohlbestückte Weinstube Knechtli — alle bereit und gefaßt, einen hungernden und dürstenden Landfahrer aufzufangen und bestens zu empfangen — wird Halt gemacht. Rechts abwärts führt eine kleine Seitengasse zur Bension Schneider und an den Strandweg nach Vinelz zurück. Links auswärts zieht den Fremdling aber der neue Zeitglockenturm am Schulhause, das ihm von weitem als Kirche sich darstellte, und um eine nicht sehr städtische und noch weniger appetitliche Ecke biegend,



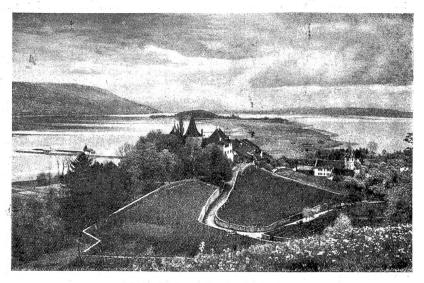
Erlach: Rückblick aus dem obern Ceil der Altstadt. (Südseite rechts ift abgebrannt.)

nimmt er dieses Wahrzeichen aufs Korn und gelangt zu dem einstigen Haupt- und Marktplate. Sier stand der "Bären" neben dem Raufhause, darin sich nunmehr die Jugend Beisheit erwirbt. Breitspurig pflanzt sich das wadre Rathaus vor das Auge. Es sperrt die Aussicht gegen den Jura, gestattet aber Durchlaß unter mäch= Torbogen in die Altstadt. Denn hier erst beginnt das eigentliche ursprüng= liche Erlach. Wer die stilvoll getäfelte und mit der Wappentafel der Burgergeschlechter gezierte Ratsstube mitsamt ihrem alten hübschen Rachelofen besichtigen will, möge sich im Schulhause beim Abwart, Gemeindeweibel, Polizeidiener und Telephonisten (alles in einer Person vereinigt) melden und er wird jederzeit Batritt erhalten. Chedem ichirmte und segnete den ehrwürdigen Brunnen innerhalb der Altstadt ein heiliger Nepomut als Schutgeist aller Wasserfünste. Und hinter ihm erhob sich das charakter= volle Gebäude der Provisorei, an einen Stadtturm gelehnt, der die noch bestehende

Stützmauer nach Norden zu flankierte. Wegen Baufälligkeit wurden diese Altertumer abgetragen. Entschädigung für den Verluft bietet dem Naturfreund der herrliche Ausblick auf See und Jura. Steil steigt die einzige Gasse der Altstadt himmelan. Eine wahre Wallfahrtstreppe! Zur Linken nämlich, der lückenlosen südlichen Häuserreihe ent= lang. Auf der Nordseite fehlt der untere Teil ganglich. Dafür blieb ihr der obere erhalten bei der neuesten Zerstörungsarbeit, die nicht Menschenhand, sondern Feuerswut vollzog. Noch starren die Ruinen vom Brandunglücke des 18. August 1915 trostlos ins Blaue oder Graue. Die äußere Arkadenfront blieb stehen. Aber mit Ausnahme des obersten der ausgebrannten Säuser, dessen Umfassungsmauern nicht gelitten haben, hat man keines derselben wieder aufzubauen begonnen bislang. Leider scheint die Staatshilfe viel zu mager auszufallen, als daß gestütt hierauf die Wiederher= stellung gewagt werden könnte. Und ohne beträchtliche Zu= schüsse aus öffentlichen Mitteln oder freiwilligen Beiträgen ist daran nicht zu denken. Jedenfalls aber sollte und dürfte taum das Interesse und die Unterstützung für das Werk der Aufrichtung Alt-Erlachs aus den Trümmern ernsthaft eingreifen bei Behörden und Publifum im Schweizerlande, wenn dasselbe nicht planmäßig und geschmadvoll in Angriff genommen wird. Am ehesten dazu befähigt und befugt



Erlach: "Buri" mit Blick von der Candseite auf das Schloss und die Altstadt,



Erlach: Blick auf die St. Peterinsel.

ware die Gemeinde. Der einzige Neubau auf der Brandstätte zeigt bereits den Mangel an einheitlicher und zielbewußter Leitung der Restaurationsarbeit. Es ist begreiflich, daß, wenn auf eigene Faust und Gefahr jeder Eigentumer zu bauen sich veranlaßt sieht, dabei für den Gesamteindruck des fünftigen Stadtbildes wenig Erfreuliches herausschaut. Wie jammerschade ware es um den Sauptreiz der Altstadt, die Arkaden, soferne sie dem völligen Zerfalle preisgegeben würden! Freilich bleibt die Landschaft nach wie vor lieblich. Das fernhafte Schloß, die Rronung des vom See gum Berg so überaus malerisch gestaffelten Aufbaus der Altstadt, strott seinem hohen Alter zum Trot von Kraft. Gebaut von Bischof Burkart von Basel, 1072—1107, wahrscheinlich zum Erfate für feinen väterlichen Stammfit, die Sasenburg, welche einem Erdbeben zum Opfer gefallen sein mag, war die Burg Erlach von Anfang an Besitz der Grafen von Fenis, Nidau und Neuenburg. Boraus ging ihrem Bau berjenige des Klosters St. Iohannsen "auf der Insel" (der Zihl), welches auch das Kloster zu Erlach genannt wird. Und furz nachher folgend durfen wir uns die Gründung der Stadt Erlach denten. Sie erhielt ihre Berfassung (Sand= feste) um 1265 durch den Grafen Rudolf II. von Neuenburg= Nidau. Damit war sie bevorzugt vor den übrigen Gemeinden der Berrichaft Erlach. Sie besaß eigene Gerichtsbarkeit und

freies Wahlrecht für die Bestellung ihrer Behörden (Schultheiß und Rat) und Beamten. Derselbe Rudolf II. unterwarf sich aber seinerseits gleich= zeitig dem Grafen Peter von Savonen. Als deffen Lehen empfing er die Stadt Erlach zurud. Dabei erscheint ganz ausnahmsweise jener Rudolf II. als Graf von Erlach (Cerlne). Ein eigenes Grafen= geschlecht Erlach gab es nicht. Die Kastellane des Sauses "von Erlach" verwalteten die Burg für die Grafen von Nidau. Schon 1214 wurde Ulrich von Erlach samt seinem Lehen bei der Teilung des Neuenburger Grafenhauses in zwei Linien (deutsche und welsche) dem Nidauer Grafen gugesprochen. Als dessen Rachkomme burgerte sich in Bern der Ritter und Kastellan Ulrich von Erlach zu Bern ein, der dann 1298 die Berner am Donnerbühl anführte. Sein Sohn Rudolf frug den Lehensherrn Rudolf III., Grafen von Nidau, um Erlaubnis zur Uebernahme der Führerschaft über Bern bei Laupen. Der Bafall blieb Sieger. Der Lehensherr fiel als Berns Gegner. Von Burthart, dem Bruder des Siegers von Laupen,



Erlach: Baugruppe bei der Kirche. Kirchhofeingang, Pfarricheune und Pfarrhaus.

stammt das heute noch blühende Geschlecht von Erlach. Infolge der Laupenschlacht tam nun auch die Stadt Erlach unter andere Herrschaft, wenn auch nicht sofort, sondern erst 1375. In Todesahnung hatte knapp vorher Rudolf III. von Nidau mit seinem Better, dem Grafen von Neuenburg, einen Heiratsvertrag abgeschlossen, der über die vierjährigen Rinder der beiden Rudolf IV. von Nidau und Ifabella von Neuenburg, aber auch über die Herrschaft Erlach verfügte. Diese wurde bereits 1339 der Isabella zum Witwengute verschrieben. Sie trat dasselbe an, als Rudolf IV. in Buren fiel von einem Guglerpfeile. Schon vorher hatte sie ihren Bater, den Grafen von Neuenburg, beerbt. Freilich machte der Graf von Savonen sogleich seine Oberhoheit geltend und ließ sich von Erlach 1378 feierlich huldigen. Und auch nach dem Tode der als harte Herrin nicht sonderlich be= weinten Isabella melbete sich der savonische Landvogt wieder 1395 zur Hulbigung. Amadeus VII. belehnte den Herrn von Chalons mit der Herrschaft Erlach. Und damit wurde der Uebergang Erlachs an Bern vorbereitet. Denn die Herren von Chalons-Dranien waren mit Burgund verbündet. Also Berns Feinde. Nach einer letten Huldigung unter der heute noch vorhandenen Linde auf dem Schloßbühl im Jahre 1467 verloren die Herren von Chalon 1474 Burg, Stadt und Berr= schaft Erlach an die Berner. Diese bestätigten der Stadt ihre Freiheiten mehrmals. Ihr erster Landvogt war Rudolf von Erlach, der schon unter den Serren von Chalons dies Amt verwaltet hatte, später aber Schultheiß zu Bern ward. Der berühmteste Landvogt von Erlach war der Reformator Niklaus Manuel (1523-28). Gerne versuchte die Stadt Erlach, ihre Borrechte gegenüber dem Landgericht und den Landgemeinden zu mehren. Es gelang ihr nicht auf die Dauer. Anderseits hatte sie selbst einen Kampf auszufechten mit dem Landvogt Fels, der ihr 1727 die eigene Gerichts-barkeit und freie Wahl ihrer Behörden, also altverbriefte Rechte, rauben wollte. Der Schultheiß Schaufelberger und sein Sohn als Doktor der Rechte wehrten sich erfolgreich für die Vaterstadt. Während der Selvetik war Erlach Hauptort des Distriftes Seeland, während der Mediation und Restauration eines Oberamtes, zu dem auch der heutige Amtsbezirk Neuenstadt gehörte, seit 1846 blieb Erlach Sit der Behörden des jetigen reindeutschen Amtes. Doch thronen Gericht und Regierungsstatthalter nicht mehr auf der alles beherrschenden Höhe. Das Schloß ist einer staatlichen Knabenerziehungsanstalt eingeräumt. Sein runder Turm wird nicht von Seufzern armer Gefangener schauerlich durch= stöhnt. An warmen Sommerabenden tont heller Gesang

jugendfrischer Stimmen aus offenen Kenstern. die den Blid bis zu den Alpen schweifen lassen. Ans Schloß und den Schloßbuhl, welchen Plat um der alten Linde und nament= lich um der Aussicht auf das Seeshaupt mit St. Johannsen und Landeron und Neuen= stadt als Häuserkranz genössig zu werden, fein Spaziergänger meiben foll, ichließen sich die bestgepflegten Schlofreben an. Gie halten die Ehre des Erlacherberges aufrecht, dem einst der Reformator Manuel als Landvogt Erlachs als einem besonders Schätbaren Weinjuwel das Zeugnis ausstellte, daß er ver= diene höchsten Ruhmes und des Bergleiches mit dem kostbarften Blute des Erlösers wür= dig gehalten zu sein. Aber höher hinauf! Ueber die Reben erhebt sein waldgefrontes Saupt der Jolimont. Und gehört er ichon mit seinem Namen, der auf deutsch einfach Galsberg bedeutet, und seinem Areal gleich oberhalb des Städtchens nicht mehr zu Erlach, ist er dennoch der treue Süter seiner Schützlinge, die an seinem Ab= hange sich anbauten und noch immer an=

schmiegen als wie Kinder, die ums Knie des Baters vertrauend sich lagern. Vom Erlachbänkli, jah überm Schlok und Städtchen, ist die Aussicht nordostwärts der Länge des Sees folgend eine so fesselnde, daß die Trennung von diesem entzückenden Flecke mir jedesmal nicht anders benn der Abschied aus dem Paradiese der Erinnerung an das Glüd der Kindheit ans Herz greift. Aber ich empfehle dem Gaste auch nie den raschen Niederstieg. Biel lieber den melodischen Ausklang seines Besuches auf einer Umwanderung des Jolimontgutes, die nach allmählicher Ablösung des Auges vom Ausblick auf See und Jura gegen Neuenstadt, Landeron, Neuenburg hin es wieder im mannigfachen Grun des Waldes sich vergessen und troften läßt. Dann erft bergab! Auf dieser Brachtsstraße, die bei jeder Witterung fest und frei von Staub wie Schmut ist. Sie tritt aus der Bäume Schutz und Schatten knapp oberhalb der Rirche, die förmlich im Berftede blieb bisher. Als ob fie gar nicht zu Erlach gehörte. Und wahrhaftig hat sie nicht immer dahin gehört. Wo sie steht, da hieß die Gegend einst Suntort. Sie ist fehr alt. Ihr Turm mit der bescheidenen und uns Schweizern darum gerade trauten Räsbiffenform



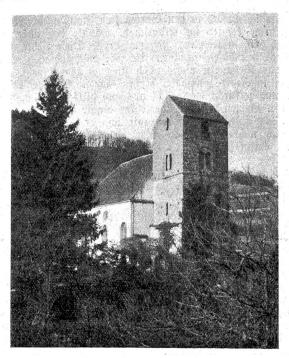
Erlad : Kirchhofeingang mit Kirchturm.

lagt's. Aber auch die Urkunden deuten es an. Diese reichen nicht bis zur Stiftung zurück. Im 12. Jahrhundert war sie der Abtei St. Johannsen zugewiesen worden. Papst Lucius III. bestätigte dies 1185. Das Kloster mußte den Briefter von Erlach nähren und fleiden. Auch in der Altstadt besaß dasselbe das Recht zur Anstellung des Raplans zu St. Imerii, wie die dortige Rapelle hieß, die erst 1870 zerstört worden. Ueber der Kirche schwebt vom fleinen Friedhofe, der sich an die Salde lehnt, ein Sauch iener reinen und versöhnenden Stimmung, der fein naturseliges Gemüt widerstehen fann. Ach! wie schade und schänd= lich, daß diese Harmonie dem Auge schmählich verdorben wird durch einen Neubau geschmadwidriger Art. Er wirkt gleich einem Schuß in die Stille eines Sonntagsmorgen, der von fernem Glodengeläute gur Andacht geweiht ift. Mun bleibt nichts übrig, als den von aller Pracht am Ende müde gewordenen und durch den garstigen Rlecks im sonst so stim= mungsvollen Landschaftsbilde jum Schlusse betrübten Gast am stattlichen, aber äußerlich verwahrlosten Staatspfarrhause vorbei durch die Amthausgasse und wieder durchs "Zen= trum" nach der Schifflande zu geleiten. Dort, wo er den Rank nehmen muß nach rechts, um durch eine Rastanien-Allee zum Hotel du Port, das für den Sommer mit "gäbigem" Garten und für den Winter mit dem einzigen, aber durchaus nicht ausgiebig eingerichteten Theatersaal der Rleinstadt versehen ist, und dann wieder im rechten Winkel an den See zu gelangen, sticht ihm noch ein Haus ins Auge, das sich deutlich als etwas Besonderes verrät. Die "alte Rrone" - das war einst das Erlach-, später das Manenhaus, also dem Adel gehörig. In seiner äußern Unlage, wie durch hohe Gemächer mit pruntvollem Getäfel läßt es, ichlimm vernachlässigt, den früheren Glang noch ahnen.

Der Freund unseres idnstlischen "alten Nestes" will zurückblicken, vom Schiff aus noch einmal alles zusammensfassen. Es ist richtig Abend geworden. Sonnenuntergang!

D der ist überall ein Bergolder der Natureindrücke. Allein hier streift er bloß flüchtig das Schloß und übersspringt von da weg "Stadt" und "Städtli" (Alts und Neustadt). Ist's nicht der Mühe wert, Erlach einen flammenden Abschiedsfuß zu spenden? Sonne, bist du nicht mehr hold unserm "abgefahrenen" stillen Winkel? Auch du richtest dich nach der Mode und Reklame!

So steuern wir weiter hinaus, wo Licht- und Wasserfluten sich vermählen. Wir selber baden unsere häupter im Glanze. Da sieh! Wie der dämmernde Flimmerschein sich auch vor das Detail schiebt mit unbestimmter Farbe oder Farblosigkeit — jetzt zeichnen sich im scharfen Schattenrisse die Linien der beiden Höhenzüge des Josimont mit



Erlach : Kirche von Osten.

seiner Fortsetung, das ist die Burg und Stadt Erlach und des Schaltenreins, der das Süduser des Sees von Hagned die Ins begleitet, mit plastischer Deutlichkeit ab. Und in ihrem Treff= oder Schnittpunkte, da richtet sich akturat der Zeitglodenturm des Schulhauses auf als ein Ausrufzeichen: Sursum corda! — Wahrlich: aufwärtsschwingt sich das beglückte Serz. Stilvoller, ergreisend wahrer, naturechter und vom Geiste der Geschichte zugleich zur Ehrfurcht vor dem Geschlechte der Bergangenheit gestimmter Anblick! — Der letzte Strahl huscht vom Chaumont her mit süßem Lächeln über das Bild weg, grüßt rasch noch das Städtchen und klieht in den gelben Halmen des Heidenseinsel.

fians Amstein.

Von hermann heffe. - (Fortsetzung statt Schluß.)

In der Stube meines Freundes gab es ein wenig Geräusch. Er stand auf, kleidete sich flüchtig an und ging zum Fenster. Es wurde geflüstert, heftig und heiß, aber unheimlich leise. Herrgott, Herrgott! Wir tat alles weh, ich wollte aufstehen oder schreien, aber ich blieb ruhig liegen und war felber darüber verwundert. Der Durst und der herbe Nachgeschmad von Wein brachten mich beinah um.

Und es gab wieder ein kleines Geräusch, und gleich darauf stand Hans Amstein neben dem Mädchen im Garten. Zuerst jedes für sich, dann traten sie zusammen und drückten sich still und schrecklich aneinander, als würden sie mit einem Strick geschnürt. Und so aneinandergepreßt, daß sie kaum die Füße bewegen konnten, gingen sie langsam durch den Garten, an der Laube und am Brunnen vorbei und durch die Pforte gegen den Wald. Ich sah sie, mit angestrengten Augen, und zweimal kam das Wetterleuchten mir zu Hisse. . . .

— Seid ihr nicht durstig? So trinket doch! — Ia, das ist nun erzählt. Aber weiter! Sie hatte ihn sich geholt, bei Nacht, aus dem Bett, und ich wußte, daß er nun nimmermehr von ihr loskäme, da sie ihn da draußen im Wald hatte und mit süßen Worten und keden Liebstosungen gefangen nahm. Ich wußte aber auch, daß Hans bei aller Munterkeit ein Pflichtmensch war, viel strenger als ich, und daß er da draußen keinen Kuß empfing und gab, ohne daß das Wissen um die betrogene Berta ihm die Seele zerriß. Und zugleich mußte ich daran denken, daß es meine schwere Pflicht war, ihn morgen ins Gebet zu nehmen. Zu dem allem kam die angenehme Vorstellung, meine Angebetete bei Nacht mit einem Manne im Walde zu wissen. Endlich raffte ich mich auf, um einen Schluck Wasser zu nehmen, und legte mich dann auf den kühlen Fußboden, dis nach einer Stunde mein Freund leise und langsam zurückfam und durchs Fenster stieg. Ich hörte ihn hart Atem holen und noch lange in Socken auf und ab gehen, bis ich einschlief.

Schon früh erwachte ich wieder, noch vor fünf Uhr, zog mich an und ging vor Hansens Venster. Er lag im zerswühlten Bett und schlief einen tiesen, schweren Schlaf, er hatte Schweiß auf der Stirn und sah elend aus. Ich lief ins Veld hinaus, sah still und abseits die kleine schwucke Vorstei liegen und Wiesen, Obstgärten, Acker und Wald wie sonst. Mein Kopf war wüster als je nach einer Kneis